

„FIT“ für Interkulturelle Kirchen und Theologien

Plädoyer für einen dialogisch-missionalen und transformativen Glauben

Impulsvortrag anlässlich der Emeritierung 30.7.2022 Wilhelm Richebächer

0. Die Fachhochschule für Interkulturelle Theologie (FIT) ist für mich ..., [so beantworte ich die Frage auf der Einladungskarte]

ein lebendiges Plädoyer für mehr interkulturelle christliche Glaubensgemeinschaft in Deutschland und weltweit und mehr Verständnis zwischen den Religionen.

In drei Schritten schauen wir uns um, (1) wie es um *Globalisierung* und *interkulturelle Verständigung* derzeit bestellt ist, (2) fragen danach, wo und wie in dieser Lage Glaube und Kirchen in Erscheinung treten in Deutschland (und ähnlich auch anderswo) und bestimmen schließlich (3) *welche Art Theologie* diese Kirchen in dieser Zeit brauchen.

1. Diagnose: Die interkulturellen Beziehungen werden derzeit durch Gewalt- und Ausgrenzungspolitik extrem belastet

Viele von uns werden sich wie ich in den zurückliegenden Monaten gefragt haben, was jetzt noch übrig ist von den einst so positiven Visionen, die mit der *Globalisierung*¹ verbunden wurden, dass „die Entfernung (sc. in Raum u. Zeit!) verschwindet“², und damit (1.1) Gerechtigkeit in den Lebensverhältnissen zwischen Arm und Reich, aber auch Männern und Frauen u.a. weltweit leichter herstellbar wäre und (1.2) die Kommunikation über Kulturgrenzen leichter würde.

In der Tat haben die COVID 19- Pandemie wie auch der verbrecherische Krieg seit dem 24. Februar kleine Hoffnungen in beiden Hinsichten jäh zurückgeworfen.

(Zu 1.1:) Die 2017 noch erreichte *Halbierung der Sterblichkeit* von Kindern unter dem 5. Lebensjahr im Vergleich zum Jahr 2000 auf leider immer noch 5,4 Mio, und immerhin die Erhöhung des *Zugangs zu sauberem Wasser* von 61% auf 71% der Weltbevölkerung³ im gleichen Zeitraum werden unter den jetzigen Bedingungen bald wieder verloren sein. Aber es hat nicht erst im Februar begonnen: Jede Spekulation auf einen längst überfälligen *grünen ‚Energie-Boom‘*, der sich auch wirtschaftlich in Industrieländern allmählich rechnen könnte, wird seit Jahren gekontert von Handels-Dominatoren und Umweltproblem-Leugnern wie Trump und Putin, denen daran liegt, die industrialisierten Länder von ‚ihren‘ fossilen Rohstoffvorräten abhängig zu halten, um selbst dabei reich zu werden. Und mehr noch: Von deren Rohstoffen abhängige Länder (wie auch unseres), die in den letzten Jahrzehnten nach der Wende 1989/90 optimistisch die Militärausgaben reduzierten, weil sie auf demokratische Wandlungen von Diktaturen durch wirtschaftliche Zusammenarbeit glaubten,

¹ Def. v „*Globalisierung*“: „.. extension of the effects of modernity to the entire world“ (Peter Beyer, *Religion and Globalization*, London 1994) and the „compression of time and space“ (Roland Robertson) *Globalization. Social theory* 1996/2000 occurring at the same time“, vgl. Wallerstein, Immanuel, *The modern world system...* New York 1974.u. Friedman, Jonathan, *Cultural Identity and Global Process*, London 1994

² ...wie Hannah Arendt es hoffte/vermutete.

³ Beide Datensätze von hp VENRO (retr. 27.7.2022)

fahren genau diese Rüstungsausgaben wieder hoch auf Kosten von Bildung und wahrem menschlichen Fortschritt. Und das nicht genug: Trotz aller Umbrüche versuchen auch die Regierungen dieser Länder uns als ihren Bürgern mit einem gewissen Sarkasmus zu beruhigen: „Macht Euch keine Sorgen, denn Hauptsache ‚unser Bruttosozialprodukt‘ leidet nicht so sehr, da ja immer noch der Kapitalfluss in die Taschen unserer Reichsten anhält und von da aus dann eben (im ‚trickle-down‘- Effekt) bei ‚uns‘ ankommt... Vielleicht ist ja nur passiert, was irgendwann kommen musste, dass nämlich der ‚blutige Wladimir‘ seine oligarchischen Marionetten aus westlichen Handels- und Korruptionsbeziehungen herausnehmen (weil ihre Frechheiten immer größer und medial bekannt wurden) und in Richtung neuer Oligarchen-Partner etwa in China oder Indien umleiten würde?!“

Also, wer fragt denn in diesem „bösen Spiel“ noch nach den Verhungerten, die ‚einfach mal‘ kein Getreide aus der Ukraine bekommen für ein Jahr oder gar nach den Zielen der nachhaltigen Klimapolitik und dem Schutz der vom Untergang bedrohten Länder des Südens, ganz zu schweigen von den Tausenden ukrainischen und russischen Toten in diesem verrückten Ökonomisch-strategischen Krieg, der auf Kosten unzähliger Kinder geht, die ihr Leben hassen lernen? - - Summe: Die Ungleichheit der Lebensverhältnisse und der Klimawandel im Anthropozän sind eher verstärkt worden in dieser Art von Gewalt-Globalisierung.

(Zu 1.2:) Ähnliche Schauer-Effekte lassen sich leider auch für die globalisierte *Kommunikationsstruktur* diagnostizieren: Mit anzuschauen, wie Internet und auch *Social media* statt zu einem Instrument der Verständigung über kulturelle und religiöse Grenzen zu werden, mehr und mehr zum Spaß- und Spielfeld politischer Extremisten geworden sind, und über sie gar religiöse Gruppen wie auch Kirchen in zahlreichen Ländern (eben nicht nur Russland, sondern auch Ungarn und Polen und natürlich auch den USA) nationalistisch gleichgeschaltet werden, um ihren staatlichen Schutz nicht zu riskieren, dem bleibt nur der Schluss:

Nein, von mehr internationalem Frieden, Gerechtigkeit und interkultureller Verständigung entfernen wir uns derzeit immer mehr, statt dorthin zu gelangen.⁴ – Und: Vieles deutet daraufhin, dass Charakteristika der Moderne wie Vorzug der Individualität vor dem Kollektiv, Option für Freiheit und Gleichheit aller Menschen, Beherrschung der Natur durch den Menschen oder die kapitalistische Wirtschaftsform im Licht zahlreicher Probleme wie des Verlusts der Privatsphäre plus des Gemeinsinns weiter grundlegend und interkulturell diskutiert werden müssen.

2. Wie treten Christ*innen in Deutschland und vor allem ihre Kirchen in diesem weltweiten Krisenkontexten in Erscheinung?

2.1.1 Bevor wir fragen können, was die Kirchen im Blick auf die Weltlage tun sollten, ist es wichtig, zuerst zu schauen, welche Formen des Christlichen und Kirchlichen wir überhaupt in Deutschland und auch im Vergleich in anderen Ländern derzeit haben.

⁴ Die latenten Ambivalenzen und Schwachpunkte der Globalisierung werden von Mika Vähäkangas, *Context, Plurality and Truth*, 2020, 14ff. treffend analysiert.

2.1.2 Dabei müssen wir aber immer die Sozial-Genetik erinnern, dass Christ*innen nach dem NT (Rö 12, 1ff.) grundsätzlich alle alten Grenzen der Kulturen sowie Religionsgesetze überqueren und möglichst ‚mit allen Menschen in Frieden leben‘(12,18). Kirche wächst zwar aus den Wurzeln lokaler Begegnung, ist aber immer schon interkulturell (cf. Apg.2 et al.)

2.2 Dies vorausgeschickt, sehe ich grob *drei Typen christlich-religiöser Präsenz* zunächst in unserer Gesellschaft und dabei *jeweils andere Kommunikationsformen unter den verbundenen Menschen*. Ich möchte diese bewusst nicht mit 1.,2. und 3. abstufen, denn sie sind weder geschichtlich nacheinander entstanden, noch darf man sie gegeneinander abwerten. Vielmehr existieren sie gleichzeitig, teils nebeneinander, teils miteinander verzahnt oder verwickelt. Und niemand von uns gehört allein zu einem der 3 Typen. Darum versehe ich sie nur zeichenhaft mit griechischen Buchstaben, den „Alpha“-Typus, den „Sigma“- Typus und den „Beta“-Typus, wie folgt:

2.2.1 *ALPHA*: Als „Alpha“ Typus benenne ich in unserem Kontext die Volkskirchen (also Ev. Lkn. und Rk Bist.). Ihnen gehören Viele nicht primär deshalb an, weil sie sich nach eigenen Erwägungen dazu entschieden hätten, sondern aufgrund einer *machtvollen sozialen Konvention* etwa in der Familie. Die klassischen konfessionellen Attribute, dass sich etwa Protestanten gerade ihrer Freiheit gegenüber Kirchenvorschriften u. geistlichen Mittlern rühmen und selbst ihre Bibel studieren oder Katholiken ihrer Mutter Kirche trotz vieler Kritik (sogar in Zeiten der Missbrauchsskandale) rituell verpflichtet wissen, sind in den Hintergrund getreten. Aber die meisten⁵ erinnern sich noch daran, dass die Volkskirche Begleitung und Segen an wichtigen Wegmarken des Lebens bereithält. Und sie verbinden mit ihr ein reiches kulturelles Erbe von der Kunst über klassische Musik (Bach) bis hin zur Architektur. Auch begegnen sie ihr in ihren Bildungskarieren (Kindergärten, Schulen) oder in gesundheitlichen Krisen (Krankenhäusern).

Aber trotzdem ist die Kommunikation darüber, warum man eigentlich in einer Kirche zusammengehört, in den Volkskirchen abgekühlt. Offensichtlich bringen die Landeskirchen nicht mehr eindeutig genug an den Mann und die Frau, woraus Kirche überhaupt erwächst. Nämlich aus dem Gottvertrauen in gleich welchen Lebenslagen als Feuer in dem Motor so vieler Guttaten. Wenn Kirche aber zusehends von dem her definiert wird, „was der Einzelne als Dienstleistungen für sein/ihr Steuergeld eigentlich brauche und bekommt“ statt von dem Feuer, das begeistert und bewegt und zu selbständigen Aktionen treibt, darf man sich über schleichende Entfremdungen und schließlich Austritte nicht wundern.⁶ - - So wird dieser Typus von Volkskirche nach den maßgeblichen Forschungen der Freiburger Studie 2019 bis 2060 ca. die Hälfte der augenblicklich noch etwa 21 Mio (also dann ca.10 Mio) Mitglieder einbüßen. Und dies leider besonders unter jungen Menschen, die derzeit in einer Größenordnung von 20 bis 30% unter den 18- bis 31-Jährigen aus ihrer Kirche austreten. Dies allerdings noch in größerem Ausmaß – was für uns hier wichtig ist – , wenn keine christlichen Zuwander*innen aus andern Kulturen integriert werden in dieses Kirchen.⁷

⁵ ... und bisweilen auch prominente ‚Nicht-Mitglieder‘ (s. ‚Sylthochzeit‘-Disk. Im Juli 2022)...

⁶ Gerätselt wird, warum Gott die „Weitergabe“(So Bedford-Strohm, Interview 2019...) des Glaubens von Generation zu Generation nicht segne, während man doch im theologischen Kopf weiß, dass Gott keine Enkelkinder hat.

⁷ Engl. Version Gutmann, Peters 25f.; vgl. auch Peters/Gutmann Zz2/2020,24, wo der Schrumpfungsprozess der EvK (51%) aufgrund der geringeren Zuwanderung internationaler Protestanten höher angesetzt wird als d. RömK Äquivalent(48%).

2.2.2 SIGMA Neben dem noch dominanten Volkskirchen Typus ALPHA läuft dann ein komplett unscheinbares und fast allen Beteiligten gar nicht bewusstes Modell kirchlich-religiöser ‚Tradition‘. Der Beteiligungstypus „SIGMA“ als ein abstraktes, aber stetig wirksames konfessionelles Gedächtnis-Modell. Ich nenne es „Sigma“, will hier (wie in der mathematischen Integrationsformel ‚sigma‘) aus vielen geschichtlichen Erfahrungen ein *kultureller Code kondensiert* wurde. Der Berliner Sozialphilosoph *Hans Joas* spricht von einem bleibenden Erhalt „fundamentaler Strukturen moralisch relevanter Wahrnehmung... über lange Zeiträume“⁸ hinweg. So verhalten sich z.B. in längst säkularisierten protestantischen (z.B. der schwedischen) Gesellschaften Einzelne nach individualistischen Grundwerten. Und es handeln latent säkularisierte Menschen in vormals katholischen (z.B. spanischen od. polnischen) Regionen typisch römisch-katholischen Werten wie ‚Gemeinschaft kommt vor dem/der Einzelnen‘ etc. Wie gesagt: Diese Kommunikation u. Funktion geschieht komplett unbewusst.⁹

2.2.3 BETA: Schließlich der BETA Typus. Wenn es auf der unsichtbaren Seite des Alpha-Christentums eine so erinnerungskulturelle Variante des christlich Religiösen gibt, so haben wir auf der anderen Seite – von ALPHA einen umso vitaler erlebbaren BETA-Typus von Gemeinschaft.

Dieser Typus ist für viele Menschen in einer reizüberfluteten Kommunikationswelt eine echte Alternative zur ALPHA Kommunikationsstruktur. Hier kommt die Sehnsucht nach Unabhängigkeit und persönlicher Involviertheit zum Zuge. Gemeinschaften bilden sich vor Ort teils mehr frömmigkeits- oder sprachenzentriert in Gebets- und Hauskreisen. Aber sie können auch offen Gott und jeden auch nur denkbaren Mitmenschen mit den existenziellen Herausforderungen konfrontieren wie: Gesund trauern, aufbauend gegenüber den Schwachen sein, Gender-Imbalance, die ganze Schöpfung als Gottes ‚Wohnung‘ oder auch ‚geliebtes Gegenüber‘ ernst nehmen, Flüchtlinge beherbergen, egal welcher Religion – und das um Christi willen, der solches wagt und darin Frieden wirkt. Etwa Jugendliche oder Frauen oder Männer erarbeiten sich hier gern eine emanzipierte Stellung, folgen ihren Berufungen, bringen ihre Gaben in lokale Diakonie ein.¹⁰

Aber sie wollen sich nicht pastoral ‚versorgen lassen‘. Angestoßen ist durch sie ganz klar der *Auszug aus einer Blase der orthodoxen Form des Individuell-Religiösen* verbunden mit alten volkkirchlichen Gewohnheiten. Stattdessen inszenieren sie *die Öffnung der eigenen Gemeinschaft für den Einspruch des Gotteswortes und dessen Einzug ins Leben*¹¹, wenn wir

⁸ Hans Joas, *Glaube als Option*, 54; das Thema im Zusammenhang ebd., 50- 56.

⁹ Schon etwas kurios ist es da, wenn Vähäkangas, *Context, Plurality, and Truth: Theology in World christianities*, Eugene: Wipf & Stock publishers (2020) davon spricht, dass dieser Art sedimentiertem Kulturcode Wertespektren wie Menschenrechte, die urchristlichen Geist atmen, fast wie säkulare humanitäre Erfindungen vorkommen müssen, die sie keineswegs mit ihrer eigenen Tradition verbinden.

¹⁰ Weitere Varianten finden sich etwa im gemeinsamen diakonischen Engagement im Stadt-Quartier (epd-Dok 20/2019, 57) über eine breite Mischung über „Servicestellen des Heiligen“ am Wegesrand (Evers, HPfbl Juni 2019,54), bis hin zu interreligiösen Gesprächskreisen (konkretes Beispiel „Die beymeister“/Köln, fr_expr/D; Zz2/2020,31ff.), die sich wirklich an Glaubenthemen heranwagen. Ähnlich wird es auch beschrieben für andere europäische und afrikanische Kontexte bei Vähäkangas, *Context* 49.

¹¹ Das vollzieht sich m.E. im besten Sinne des Wortes ‚missionarisch‘ i. S. v. „Vor Gott voneinander lernen und miteinander leben“.

gemeinsam mit Christ*innen aus der Ökumene und auch gemeinsam mit Menschen anderen Glaubens das Wort Gottes deuten und Lebensfragen angehen.¹²

Solche BETA Typen sind bisher (im Unterschied zu vielen Ländern gerade der sogen. ‚westlichen Welt‘) hierzulande in einer Minderheit. Dabei verkörpern sie das Ideal der frühen Christenheit, welche Kirche von der örtlichen Begegnung her und doch grenzübersteigend aufbaute (ekklesia=Ortsgem. Vgl. Rö 1), am ehesten. Das muss Theologie in Deutschland aber konsequenter erinnern.¹³ Denn hier wächst ein entscheidender Beitrag zur interkulturellen Öffnung der deutschen Kirchen und einem friedlichen Miteinander in der Gesellschaft heran. Ein Indiz dafür ist, dass Viele von ihnen ins Theologiestudium tendieren, weil sie die Konfrontation von Gott und Welterfahrung nicht loslässt. Und nochmal: Hier wird *experimentierend bis demokratisch kommuniziert* – „vor Ort“ aber mit weitem sozialen und politischen Horizont¹⁴.

Wie aber wirkt unsere Interkulturelle Theologie an der Bildung dieses Gemeinschaftstypus und am Miteinander der drei Typen mit? Mit der Antwort auf diese Frage runde ich meine Argumentation nun ab.

3. Forderung: Theologie muss zur Sprach- und Lebensschule des Glaubens inmitten verschiedener Glaubensweisen werden.

3.0 *Theologie kennen wir bisher* v.a. als „Kirche im öffentlichen Gespräch...“, bzw. „an der Universität“. Das ist sicher richtig, aber nicht ausreichend breit gefasst, denn denkende Christ*innen lassen sich auch außerhalb von Universitäten kritisch von anderen gegenlesen. Dies sicher mit viel Sympathie von Christ*innen anderer kultureller Herkunft, aber auch von Menschen anderen Glaubens. Wir sind nun in Hermannsburg zuallererst Zeugen eines Vorgangs geworden, den einige Autoren als *historische Marke*¹⁵ der Christentumsentwicklung ansehen nach dem Prinzip „Charismatics seek Academic Theology...“

Bsp.: Da kommt im Sommer 2012 ein Kleinbus aus Hamburg, hält hier vorn am Campus an, 15 afrikanische Vertreter internationaler Großstadtgemeinden in Norddeutschland steigen aus und immatrikulieren sich bei Gründungsrektor Frieder Ludwig für eine Studium in interkultureller Theologie.

¹² Hiermit verbindet sich häufig auch die Forderung zwecks Förderung solcher offener Gemeinschaften auch das Kirchenmitgliedsrecht aufzulockern, also neben rechtlich verbindlicher Mitgliedschaft Formen der „Gemeindemitgliedschaft“ oder auch „Mitgliedschaft auf Probe“ (ohne Taufvoraussetzung) zuzulassen (Denecke, <https://w.epd.de/digital/bas/2022/07/01/#article304862>, sowie Evers, aaO.)

¹³ Gern spricht man von neuen Orten des Kircheseins, schweift dann aber ab in innerliche Herzenserfahrungen oder beliebige Trosterfahrungen, wie etwa Scherle, Zz 21, ohne „Orte“ realer Gemeinschaftsbildung zu benennen; andere (wie Deeg, Zz2/2022, 11 (vgl. v. a. Evers...)) oder Möller, DtPfBl 04/21, 228ff., benennen gerade diese Orte wegen der hier Kirche lebenden und nicht verwaltenden Menschen als vor dem politischen Auge oft verborgene, aber eben auch „erglaubte“ dem Lebensverfall abgerungene Kirche, oder (ebd. 206ff.) Bellmann spricht von der notwendigen Kommunikationsausweitung, hinzugehen (notfalls auch in AfD-Kreise) und sich streitend für das Evangelium zu verwenden. Am klarsten erkennt und drückt das eine Gruppe ... um den Osnabrücker Kollegen Etzelmüller (s. ekd-Dok. 20/2019, 29- 35) aus.

¹⁴ Johannes Weth spricht in seiner Dissertation „Weltweite Kirche vor Ort“ (418ff.) insbesondere die interkulturelle Chance solcher Gemeinschaften an und sieht darin vier Typen von (a) Hausgemeinschaft, (b) Lebensgemeinschaft, (c) Glaubensgemeinschaft und (d) Sendungsgemeinschaft.)

¹⁵ Vgl. Gregor Etzelmüller, aaO. 33.

Und das hieß: Wir wollen Euch neu lesen und von Euch neu gelesen werden, Ihr evangelischen Kirchen. Und gerade auch nicht nur mal eben für eine Kontaktaufnahme und Fortbildung, um dann wieder in unserer warmen Atmosphäre mit eigener afrikanischer Sprache zu verschwinden. Sondern in offener und auch einmal streitbarer Prägung unserer Glaubenssprache – wie in Gebet und Andacht und innerer Selbstreflexion (ich nenne sie gern die *intrinsische* Sprachfähigkeit, welche im Theologiestudium geschult gehört) – und die Sprache des Dialogs mit gesellschaftlichen und kulturellen Partner*innen aller Art (von mir gern als *extrinsische* Sprachfähigkeit bezeichnet).

3.1 Mit so vorbildhafter ökumenischer Gesinnung kamen die Studierenden der Migrationskirchen also vor 10 Jahren auf uns zu und schickten uns ans Werk. Es ging von da ab um *gegenseitige Lernprozesse*. Die geschahen etwa so:

3.1.1 Da wurden *Bibeltexte* von Studierenden aus afrikanischen Kirchen *weniger wie eine Kopfliteratur* von vor 2000 Jahren, die eine kluge Interpretin ins Jahr 2022 mühsam übersetzen muss und dafür erst drei alte Sprachen studiert haben muss, gelesen. Nein – wenn Petrus aus dem Sicherheit gebenden Kultur- und Religionsboot steigt (Mt 14,22-33) und auf dem *[sagen wir von Neid, Haß und Krieg ...]* aufgewühlten Welt-Meer Christus vertrauensvoll in Richtung der Konflikte entgegengeht, dann ist Bibelstudium nichts anderes als das Studium, ja Inkraftsetzung [(re-)enactment] der eigenen Geschichte mitten in Gottes großer Geschichte mit den Menschen. Auch für mich europäischen Theologen kommen hier prophetische Einschätzungen der Weltlage und tiefe Frömmigkeit zur Sprache, bis hin zu Verfolgungsjängsten. Ich lerne von und mit meinen afrikanischen und asiatischen Studierenden.

3.1.2 Aber nicht nur so herum läuft der Lernprozess. Auch Themen *europäischer Theologiegeschichte können plötzlich für Studierende aus Afrika u. Asien brandaktuell* werden. Dann, wenn sie wieder erkennbar, ja in Kraft gesetzt wurden als Aktionen des erneuernden Geistes Gottes inmitten aller Kontroversen: Warum wurde denn dieser ‚Pietistensprössling und Pfarrersohn‘ Friedrich Daniel *Schleiermacher* in Ostdeutschland vor 250 Jahren zu dem, den sogar Karl Barth später als „Kirchenvater des 19. U. 20. Jhs“¹⁶ würdigte? Doch weil er in einer vibrierenden Zeit der französischen Revolution, in der alle alten Sozialordnungen in der Krise waren, übte, in den Lebenstexten der Bibel die eigene romantische Jugend wie die Forderung der demonstrierenden Studenten von der Wartburg zu verorten und (auch mithilfe der Re-Lektüre von Plato natürlich) Frömmigkeit und Intellekt nicht gegeneinander auszuspielen, sondern miteinander im Gespräch zu halten?! – Ein erstklassiges Beispiel kontextueller europäischer Theologie für Studierende von anderen Kontinenten.

Ich könnte fortfahren mit Beispielen aus afrikanischen Christologien, Diskussionen um Gesundheits- und Heilungskonzepte, diverse sexuelle Veranlagungen und natürlich auch mit der o. gen. Differenzierten Sicht der Globalisierung, belasse es aber bei diesen beiden Beispielen.

¹⁶ Karl Barth, Nachwort zur Schleiermacherausgabe, Gütersloh 1968; s. <https://jochenteuffel.com/2018/12/09/karl-barths-nachwort-zur-schleiermacher-auswahl-von-1968-mir-bleibt-als-sicherer-trost-nur-ubrig-mich-mit-schleiermacher-im-himmelreich-in-dessen-erst-kommender-gestalt-uber-alle-diese-fragen-ein-paar/>

3.2 Zusammengefasst zeigen sie:

- (1) Die Sprachfähigkeitsschulungen der Theologie sind notwendig. Und sie werden sich vor Ort von Gemeinschaften diverser kultureller Prägung am ehesten vollziehen (v.a. i. Städten);
- (2) Schulung und Experiment von Sprachfähigkeit umfasst aber weit mehr, wenn wir nicht nur gesprochene, sondern auch gelebte Zeichensprachen des Handelns oder Nichthandelns einbeziehen. So ist unser Hochschulaufbau m.E. gerade darin exzellent, dass wir mit starken Praktikumsanteilen ausbilden und interdisziplinär schulen und selbst arbeiten. Dabei haben Diakonie- und Entwicklungsfragen selbstverständlich Anteil an dem, was wir Theologie nennen würden – und umgekehrt. Weiter
- (3) haben unsere Studierenden Chancen neben der Sozial- und Diakoniearbeit auch die Möglichkeit, sich auf gruppenspezifische Dienste, wie *Jugendarbeit (s.o. Austrittsstatistik!)* zu spezialisieren, wobei hier noch vieles im Bachelor- und Magisterbereich studiengangsverbindend präzisiert werden müsste. Schließlich können
- (4) solche Sprach- und Handlungsschulen ideal auf einem Campus in einer (fast ‚Dörfliches‘ imitierenden) Verbindlichkeitsstruktur gedeihen. So ist es ja nun über 180 Jahre hier am Ort geschehen und könnte wohl auch so bleiben, wenn solche Sprachfähigkeitsschulen noch als Wesenszug einer offenen missional-ökumenischen Glaubenshaltung von den Missionswerken verstanden würde, anstatt von der früheren Fixierung auf Seelenrettungen nun ins Extrem der alleinigen Entwicklungshilfe (weil sich’s wohl rechnet) zu fallen und dann so eine ländliche Gegend (Louis Harms hätte sich gewundert!) ängstlich als wirtschaftlich nicht tragkräftig einzuschätzen...

Das alles gedieh nun 10 Jahre, teils sicher auf der Basis schon längerer vorheriger Bildungsweisheit in Hermannsburg [*was die hervorragend von Dorothea Müller in Zusammenarbeit mit dem Rektorat gestaltete AUSSTELLUNG ‚Milestones FIT‘ draußen im Hörsaal-Flur in Bild und Text stellt*] in der FIT. Und ich versichere Ihnen nach meinen 10 Jahren hier Vom grünen Tisch her war dies nicht aufzubauen, sondern nur mit Herzblut und Zukunftsvision, wofür ich an dieser Stelle bereits allen, die hieran beteiligt waren und ursächlich dem lieben und visionären Kollegen Professor Frieder Ludwig danke.

Unsere interkulturellen Übungen sind nie leicht, vom Seminar bis in die Kapelle. Aber dort helfen Taizé- oder Hillsong-Gesänge die Gefühle und Gegengefühle zu überbrücken und im Seminar sind Empathie und scharfe Beobachtung und Kritikfähigkeit gefragt. Für mich eine Freude dies mit gestalten zu dürfen.

Will eine verantwortliche kirchliche Arbeit Zukunft haben, so ist es sehr geraten, dieser Weise der Theologie Raum und Zukunft zu lassen oder neu zu geben – und sie nicht schlicht nach weiteren drei Jahren zu schließen. *Es geht nicht nur um die Zukunft von Studiengängen, sondern auch um die Zukunft einer vitalen und missionarisch-transformativen Kirche in unserem Land.* Diese Kirche wird interkulturell und ökumenisch sein. - Danke für die Aufmerksamkeit. Ich freue mich auf unsere Diskussion.

W.R.